

Hugenotten aus Welschneureut am Schwarzen Meer

Willi Deiß

Zu den Hugenotten, die 1687 Frankreich als Flüchtlinge verließen, gehörte Paul Gros, ein Tuchmacher aus dem malerischen Dorf Espenel in der Provence. Zusammen mit ihm kehrten im gleichen Jahr 33 Protestanten ihrem Heimatdorf den Rücken. Einzelheiten seiner Flucht sind nicht bekannt. Belegt ist, dass sich der junge Mann im Schweizer Stadtstaat Genf als Flüchtling am 02.08.1687 registrieren ließ.¹ Einen Tag später nahm er ein Verpflegungsgeld der örtlichen Refugiantenkammer entgegen.² In der Schweiz hielt er sich 12 Jahre an unterschiedlichen Standorten auf. Als sich Ende des Jahrhunderts das Flüchtlingsproblem im Gastgeberland zuspitzte, wurde ihm eine Ansiedlung in Neureut in der Markgrafenschaft Baden-Durlach angeboten. Seine Ausreise aus der Schweiz erfolgte am 20.10.1699.³

Als Paul Gros den Grenzort Schaffhausen verließ, war er nicht allein. An seiner Seite befand sich seine frisch angetraute Frau Marthe Alberge, ebenfalls ein protestantischer Glaubensflüchtling. Sie entstammte dem alpinen Gebirgsort Molines-en-Queyras, unweit der Grenze zu Italien.⁴ Das junge Paar erhielt südlich des durch den Dreißigjährigen Krieg verarmten Bauerndorfes Neureut, heute ein Stadtteil von Karlsruhe, Land zugeteilt. Zusammen mit weiteren französischen Glaubensflüchtlingen durften sie sich ein Dorf aufbauen, das als Welschneureut in die regionale Geschichte eingehen sollte.

Der Start erwies sich für die Flüchtlinge als äußerst schwierig, vor allem weil der zugeteilte Acker nicht genug abwarf, um eine Familie redlich zu ernähren. Der sandige Terrassenboden der Rheinaue ließ sich zwar leicht bearbeiten, galt aber als wenig fruchtbar, zumal um 1700 ein kälteres Klima herrschte. Nach fünf Jahren gab Paul resigniert auf. Er zog mit seiner Familie nach Offenbach am Main, wo Hugenotten eine Strumpf-Manufaktur betrieben. Aber auch hier konnte Paul, der Tuchmacher/Wollwäscher, nicht Fuß fassen. 1709 musste er frustriert mit seiner Frau und vier Kindern die Rückreise nach Welschneureut antreten. Als Wegzehrung empfing er am 2. April 1709 eine einmalige Zuwendung in Höhe von 4 Gulden von der Selbsthilfeorganisation der französisch-reformierten Gemeinde in Frankfurt am Main.⁵

Im Sommer 1709 fand Paul sich wieder in seine früheren Dorfrechte als Bauer und Bürger eingesetzt. Sein Name stand auf dem Verzeichnis aller huldigungspflichtigen Personen anlässlich des Regentschaftsantritts des Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach.⁶

¹ Vgl. Archives d'Etat, République et Genève CH AEG Archives TUR 73.

² Vgl. Staatsarchiv Genf, CH AEG Archives hospitalières Kg 42, p. 184.

³ Vgl. Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe, 167, Nr. 11.

⁴ Vgl. Garcin, Mémoires du notaire Garcin 1668-1694, in: Tivollier, J. 1913, S. 425-460.

⁵ Vgl. Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, franz.-ref. Gemeinde, Nr. 83, fol. 217 r.

⁶ Vgl. Generallandesarchiv (GLA) Karlsruhe, GLA: 148, 289.

Während seiner Abwesenheit hatten sich die schwierigen Lebensverhältnisse kaum verbessert. Welschneureut zählte zu den ärmsten Gemeinden der Markgrafschaft. Darüber hinaus traten zwischen Welschneureut und Neureut, begünstigt durch die sprachliche Barriere und den Unterschied von evangelischer und französisch-reformierter Kirche Spannungen auf, die sich nur ganz allmählich im Laufe von Jahrzehnten abbauen ließen.

Paul selbst sowie seine Kinder und Enkel hatten zwar unter der allgemeinen Armut zu leiden, doch sie versetzten sich von Generation zu Generation besser in die Lage, Familien zu gründen und deren Existenz zu sichern. In der vierten Generation spitzte sich die Lage erneut zu. Johann Peter (Jung Peter), Pauls Urenkel, hatte eine große Familie zu versorgen. Seine einzige Erwerbsquelle blieb der Ackerbau. Trotz aller Anstrengungen gelang es ihm nicht, ein angemessenes Fortkommen seiner Familie zu sichern. Ihm fehlten die dafür notwendigen materiellen Voraussetzungen. Das von den Großvätern und Vätern ererbte Land ist durch die in Baden-Durlach praktizierte Realteilung von Generation zu Generation für den jeweiligen Erbberechtigten immer kleiner geworden, bis es für den Unterhalt einer Familie nicht mehr reichte. Im Grunde genommen stand Johann Peter ärmer da, als sein Urgroßvater der Einwanderer Paul Gros. Ab 1820 war Johann Peter gezwungen Schulden aufzunehmen. Sein Schuldenberg wuchs von Jahr zu Jahr.

1832 war er so stark überschuldet, dass ihm über kurz oder lang eine Zwangsversteigerung drohte. Welschneureut und Umland boten ihm keinen Ausweg aus dieser ernsten Lage. Ihm blieb aus damaliger Sicht nur der Versuch eines Neubeginns außerhalb seiner Heimatregion. Er und seine Frau Anna Maria, geb. Clour, fassten letztendlich den Entschluss, nach Russisch-Polen auszuwandern.

Aus der Aktenlage geht hervor, dass ihre Auswanderung im Frühjahr 1832 beantragt wurde. Vor dem Landamt Karlsruhe trugen die Eheleute Gros (Groos) unter anderem vor: „Wir haben 7 Kinder. Mit dieser großen Familie und einem verhältnismäßig unbedeutenden Vermögen ... sind wir nicht im Stande, unser Auskommen gehörig zu finden. Dies ist die Ursache, warum wir nach Russisch-Polen auswandern wollen“ Sie erhofften sich „ein besseres Fortkommen durch die Auswanderung“⁷. Über welche Vermögenswerte die Familie tatsächlich verfügte, spiegelt die für den 07. Juni 1832 anberaumte Versteigerung ihrer Immobilien wider. Unter den Hammer kamen insgesamt 13 Posten mit folgenden Erlösen:

⁷ Das Auswanderungsgesuch des Jung Peter Gros v. Welschneureuth betffd. Landamt-Karlsruhe, Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), Sign. 357 Nr. 6016.

Immobilien	Erlöse
eine Behausung	511 Gulden
eine Scheune	325 Gulden
eine dreiviertel Portion Acker	100 Gulden
acht kleine Ackerstücke	513 Gulden
drei Wiesen	367 Gulden
Summe	1.810 Gulden

Abb. 1 Erlöse aus der Versteigerung von Immobilien
(Quelle: Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), Sign. 357 Nr. 6016)

Die erzielte Höhe des Erlöses von über 1800 Gulden überraschte die Beteiligten. Johann Peter konnte sich mit gefüllten Taschen selbstbewusst der gesetzlich vorgeschriebenen Entschuldung zuwenden. Zu diesem Zweck hat die Gemeindeverwaltung eine öffentliche Schuldenliquidation für den 13. Juli 1832 anberaumt. Aus ihr ging hervor, dass sich die Summe aller Schulden auf 728 Gulden und 47 Kreuzer belief. Eine von der Behörde aufgestellte Vermögensbilanz wies einen Überschuss in Höhe von 1.081,13 Gulden vor Steuer aus.⁸ Johann Peter hatte sich aller Schulden entledigt und konnte die Ausreise in Angriff nehmen.

Doch die Freude währte nicht lange. Mitten in der Abreisevorbereitung wurde Johann Peter in die Gemeindeverwaltung einbestellt, wo man ihm die Hiobsbotschaft überbrachte, dass mit sofortiger Wirkung sämtliche Auswanderungen nach Russisch-Polen wegen der dort ausgebrochenen Unruhen untersagt seien.

Johann Peter, der mit seiner Familie auf „gepackten Koffern“ saß, verbrachte keine Zeit mit Lamentieren. Ihm war klar, dass es kein Zurück mehr gab. Er brauchte kurzfristig ein anderes Auswanderungsziel, welches er dann tatsächlich auch mit Hilfe der Kaiserlich Russischen Gesandtschaft am Hofe zu Karlsruhe fand. Es gelang ihm innerhalb weniger Tage, eine Aufnahmebewilligung für Südrussland zu erhalten. In der Kürze der Zeit war es allerdings nicht möglich, ihm den Ansiedlungsort genau zu benennen. Man begnügte sich mit dem allgemeinen Reiseziel Odessa. Alles Weitere würde sich dann vor Ort ergeben. Diese Auskunft reichte Johann Peter aus, um vor dem Großherzoglichen Landamt zu erklären: „Ich bin gesonnen nach Odessa auszuwandern und heute noch die erforderlichen 400 fl (Gulden) bei der Kaiserl. Russischen Gesandtschaft zu hinterlegen, und bitte nunmehr um die Verabfolgung des Passes“⁷. Diesen Reisepass empfing er am 1. August 1832 nach Vorlage einer Quittung über die eingezahlte geforderte Summe. Die Gemeindeverwaltung zeigte sich erleichtert. Sie begrüßte nicht nur den Fortgang des Auswanderungsverfahrens, sondern erließ sogar dem so beharrlich kämpfenden Johann Peter Gros die der Gemeinde zustehende Steuereinnahme in Höhe von 3% des ins Ausland mitgeführten Vermögens. Es sollte ihm und seinen Kindern als Reisegeld dienen.

Für das halbe Jahr, von August 1832 bis Februar 1833 liegen keinerlei Hinweise vor, wie die Reise konkret verlaufen ist. Selbst die eingeschlagene Reiseroute

⁸ Vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA), Sign. 357 Nr. 6016.

ist nicht mehr im Detail nachvollziehbar. Sie dürfte über Frankfurt am Main, Erfurt, Breslau, Krakau und Lemberg bis zur Grenzstation Radziwilow geführt haben. Auf russischem Territorium muss Kischinjow (Chişinău) aufgesucht worden sein, denn aus der Quittung, welche die Kaiserlich Russische Gesandtschaft hinsichtlich der eingezahlten 400 Gulden ausgestellt hat, geht hervor, dass sich Johann Peter dieses Geld dort im „Fürsorgekomitee für Ansiedler in Bessarabien“ auszahlen lassen konnte. In Kischinjow wird man Johann Peter zu der im Aufbau befindlichen Kolonie Katzbach in Südbessarabien weitergeleitet haben, in der zu dieser Zeit noch nicht alle Kolonistenstellen vergeben waren (Abb. 2).



Abb. 2 Wahrscheinlicher Reiseweg nach Katzbach in Südbessarabien (Entwurf: W. Deiß)

Die Reise muss strapaziös gewesen sein. Nicht alle Familienmitglieder sind in Katzbach angekommen. Am Zielort fehlte neben der Mutter die erst sechs Jahre alte jüngste Tochter. Beide dürften auf der Reise Opfer der Cholera geworden sein, die sich 1831/32 von Osten kommend über weite Teile Ost- und Mitteleuropas ausbreitete. Seelisch angeschlagen durch die tragischen Ereignisse während der Anreise und zudem erschüttert vom erbärmlichen Zustand der im Aufbau befindlichen Kolonie muss Johann Peter erschöpft zusammengebrochen sein. Er verstarb am 11. März 1833.⁹ Die Serie der Unglücksfälle riss damit noch nicht ab. Eine weitere Tochter verstarb drei Wochen nach dem Tod des Vaters. Die genaue Todesursache ist nie

⁹ Katzbach, Buch der Verstorbenen, Dublikat 1940, Zentralstelle für Genealogie Leipzig, Staatsarchiv Leipzig.

festgestellt worden. Einen Arzt im Dorf oder in der Umgebung gab es nicht. Mit großer Wahrscheinlichkeit starben sie an Unterernährung, denn ganz Südbessarabien litt seit 1831 unter Missernten. Laut Kirchenbuch sind 1833 in Katzbach insgesamt 16 Todesfälle registriert worden, doppelt so viel wie im Jahr zuvor und deutlich mehr als in den Folgejahren.¹⁰

Der Traum vom besseren Fortkommen in einer neuen Heimat, den Peter seit einem Jahr so hartnäckig gegen allerlei Widerstände verfolgte, mündete schließlich in eine familiäre Katastrophe, die fünf Waisen in einem der damals unwirtschaftlichsten Winkel Europas hinterließ. Das weitere Schicksal der Familie lag in den Händen ihres ältesten Sohnes Friedrich, der überhaupt nur auswandern durfte, weil er aus gesundheitlichen Gründen von einem eventuellen Militärdienst in Baden-Durlach befreit war.

Das Sterben ging weiter. In den darauffolgenden Jahren fanden alle drei Brüder Friedrichs ebenfalls den Tod.¹¹ Die Bilanz war niederschmetternd. Von insgesamt neun ausgewanderten Familienmitgliedern haben nur zwei die Auswanderung einschließlich der ersten Jahre der Ansiedlung überlebt, der 21-jährige Friedrich und seine jüngere Schwester Christina. Beiden gelang es jedoch, in Katzbach eigene Familien zu gründen und die genealogische Linie Gros am Schwarzen Meer weiterzuführen. Christina verheiratete sich mit Daniel Sawall aus Katzbach und gebar mindestens 4 Kinder. Friedrich wählte eine 17-jährige Braut aus der Nachbarkolonie Wittenberg, nahm die der Familie Gros zugesagte Kolonistenstelle offiziell in Besitz und beteiligte sich in den folgenden Jahren engagiert am Aufbau der Kolonie Katzbach.

Bei seinen dörflichen Mitstreitern handelte es sich überwiegend um originäre Schwaben, die in mehreren Gruppen nach einem längeren Aufenthalte in Russisch-Polen ab 1821 angereist kamen. Dazu gesellten sich Nachzügler, zu denen eine Familie aus dem Großherzogtum Baden gehörte, die „alleine und auf direktem Weg im Jahr 1833“ eintraf.¹²

Die Küster und Kanzleischreiber haben bei ihren ersten Amtshandlungen die Familienmitglieder Gros unbewusst und endgültig „eingedeutscht“. Hinsichtlich des Familiennamens trugen sie statt wie bisher „Gros“ in die Kirchen- und Personalbücher stets „Gross“ bzw. „Groß“ ein und in Bezug auf die Religion, da es in Katzbach keine französisch-reformierte Kirchgemeinde gab, evangelisch-lutherisch. Mit dieser Schreibweise des Namens und der praktizierten religiösen Konversion wurde ein Prozess eingeleitet, der letztlich zum völligen Vergessen der einstigen französischen Wurzeln führte.

Katzbach, heute Lushanka, liegt inmitten der 25 deutschen Mutterkolonien an der Aliaga westlich des Kogilniks zwischen den Nachbargemeinden Wittenberg und Alt Elft in einer flachwelligen südbessarabischen Steppenlandschaft. Die Siedlung ist

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Winger, Arnold: Chronik der Gemeinde Katzbach, in: Deutscher Volkskalender 1929, S. 61-72 und Gemeindebericht Katzbach, in: Die deutschen Kolonien in Cherson und Bessarabien. Berichte der Gemeindeämter über Entstehung und Entwicklung der lutherischen Kolonien in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts, hg. v. Georg Leibbrandt, Stuttgart 1926, S. 155-159.

in etwa gleich weit entfernt von den Grenzflüssen Dnister (Dnjestr) und Donau sowie dem Schwarzen Meer (Abb. 3).



Abb. 3 Geographische Lage Katzbachs in Südbessarabien (Entwurf: W. Deiß)

Da die Dorffakten aus der Gründungszeit bereits 1841 verloren gingen, lässt sich die Ansiedlungsphase nur noch in groben Zügen rekonstruieren. Die planmäßig angelegte Reißbrettsiedlung erhielt zu beiden Seiten des periodisch fließenden Baches Aliaga einen Grundriss, der bis in die Gegenwart hinein im Wesentlichen unverändert blieb. Auf einer sowjetischen topographischen Karte aus dem Jahr 1985 sind deutlich zwei rd. 2,5 km lange von Nordwest nach Südost verlaufende Straßenzüge erkennbar. Sie bildeten für insgesamt 65 Ansiedlerhöfe die Hauptachsen der Siedlung (Abb. 4).



Abb. 4 Grundriss der ehemaligen Kolonie Katzbach
(Sowjetische Topographische Karte 1:100 000)

Dort, wo sich in anderen deutschen Dörfern Südbessarabiens gewöhnlich die Hauptstraße oder der zentrale Dorfplatz befanden, dehnten sich in Katzbach sumpfige Wiesen aus. Als Verbindung zwischen beiden Straßenzügen dienten schmale Brücken. Die nördlich gelegene ist nachträglich verstärkt und verbreitert worden. Als wichtigster Baustoff stand anfänglich ein weicher Lösslehm zur Verfügung. Die Lehmgruben, die sich westlich und nordwestlich des Dorfes befanden, sind noch unter der Bezeichnung „глин“ (Lehm) auf dem Kartenausschnitt erkennbar. Spätere Generationen bevorzugten dann oberflächlich anstehendes Kalkgestein als Baustoff.

Die Katzbacher Gemarkung fällt von West nach Ost allmählich ab. Auf ihr befinden sich Böden vom Typ Tschernosem (Schwarzerde). Trotz unübersehbarer Probleme mit der sommerlichen Trockenheit und der winterlichen Kälte förderten letztendlich die gegebenen natürlichen Bedingungen der Schwarzmeer-Steppe die Entwicklung der Kolonie, ebenso die strenge russische Gebietsverwaltung und der sprichwörtliche Fleiß der Ansiedler. Gegen Ende der Ansiedlungsphase um 1840 zählte die Kolonie in etwa 350 Einwohner. Einseitige Ernährung, Hungerperioden und Seuchen plagten die Bevölkerung jedoch immer wieder, wie die Auflistung der jährlichen Todesfälle verdeutlicht (Abb. 5).

Jahr	Sterbefälle		Jahr	Sterbefälle
1831	23 Cholera		1841	9
1832	keine Angaben		1842	7
1833	11		1843	13
1834	8		1844	0
1835	4		1845	9
1836	1		1846	13 Cholera
1837	6		1847	10
1838	15 Cholera?		1848	5
1839	11			
1840	9			

Abb. 5 Todesfälle in Katzbach 1831-1848
(Zusammengestellt nach Winger 1929 und Odessa Digital Library 1999)

Mindestens dreimal wütete die Cholera. Wie oft genau, bleibt unklar. Mitunter gelangte die Kunde über ansteckende gefährliche Krankheiten überhaupt nicht an die breite Öffentlichkeit. In den Jahren 1841 bis 1843 gaben schließlich 20 Familien auf, verließen Katzbach.¹³

Aber Friedrich blieb. Nach etwa 15 Jahren harter Arbeit und Entbehrungen hatte er es dann endlich geschafft, für relativ angemessene Wohnverhältnisse und ausreichende Ernährung seiner Familie zu sorgen. Seine Leistung fand Anerkennung. Er wurde um das Jahr 1850 zum Dorfschulz (Bürgermeister) gewählt. Seine Frau gebar insgesamt 15 Kinder, von denen fünf aufgezogen wurden.

Friedrichs Kolonistenstelle ging mit Hof und Acker an seinen Sohn Peter über. Folgerichtig bestritt Peter seinen Lebensunterhalt in erster Linie als Landwirt, und im Nebenerwerb betrieb er eine kleine Tischlerei. Aus seiner Familie erreichten vier Kinder das Erwachsenenalter, zwei Mädchen und zwei Jungen, die ebenfalls heirateten und Kinder aufzogen. Peter war in Südbessarabien geboren, fühlte sich als Deutscher in Russland zu Hause, wo er seinen Lebensunterhalt bestreiten konnte. Von Deutschland wusste er nicht viel. Diese merkwürdigen Deutschländer interessierten ihn auch gar nicht. Der Mittelpunkt seines Lebens waren seine Familie, die tägliche Arbeit, die Geschehnisse im Dorf sowie das tief verwurzelte evangelisch-lutherische Kirchenleben in der Gemeinde. Seinen Kindern konnte er ein reichliches Erbe hinterlassen, 66 ha des begehrten Ackers, eine sogenannte ganze Wirtschaft.

Für eine erfreuliche Festigung der Ansiedlung der hugenottischen Nachkommen aus Espenel und Welschneureut am Schwarzen Meer sorgte dessen Sohn Friedrich (d.j.). Dieser gehörte im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts der Generation an, die es in Südbessarabien zu einem gewissen Wohlstand brachte. Man hatte im Prinzip ausreichend zu essen und verfügte über schöne Dorfanlagen sowie kultivierte

¹³ Katzbach, Buch der Verstorbenen, Dublikat 1940, Zentralstelle für Genealogie Leipzig, Staatsarchiv Leipzig.

Felder. Die Deutschen in Südbessarabien fanden Anerkennung und Neid bei ihren bulgarischen, moldauischen und russischen Nachbarn, mit denen sie friedlich nebeneinander lebten und miteinander verkehrten, ohne sich zu vermischen.

Da der Bevölkerungszuwachs in Katzbach sowie in den deutschen Dörfern überhaupt hoch war, setzte Ende des Jahrhunderts eine zunehmende Landknappheit ein, ähnlich wie in Welschneureut etwa 60 Jahre zuvor. Einige Familien wanderten aus, gingen in die Dobrutscha (südl. des Donaudeltas), in das Kaukasus-Vorland oder nach Amerika. Die meisten jedoch erwarben Pachtland in den südbessarabischen Gemeinden der Nachbarschaft. Das führte zu einer Neugründung zahlreicher deutscher Dörfer.

Friedrich (d.j.) war an dieser Binnenwanderung beteiligt. Er hat zweimal geheiratet. Aus seiner ersten Ehe gingen sechs Jungen hervor, die das Erwachsenenalter erreichten und Familien gründeten. Nach dem Tod seiner ersten Frau ehelichte er eine Witwe, mit der er nochmals drei Kinder zeugte. Auch dieser Nachwuchs gedieh in Südbessarabien prächtig. Da Witwe Christine außerdem noch drei Kinder aus ihrer ersten Ehe mit in die neue eheliche Verbindung einbrachte, sahen sich die Eltern gezwungen, Ausschau nach mehr Ackerland zu halten. Sie erwarben Pachtland in Sangerowka, einem kleinen Ort auf einer Halbinsel direkt am Schwarzen Meer. Die Gemarkung des Dorfes wird von drei Ufergewässern umspült: den Limanen Burnas im Osten, Alibei im Westen und Kurudiol im Süden.

Der 1913 besiegelte Pachtvertrag schrieb eine damals allgemein übliche Laufzeit von 10 Jahren mit der Option auf eine Verlängerung fest. Familie Friedrich Groß (d.j.) zählte zu den letzten Ansiedlern des neu gegründeten Dorfes. Sie ist in Sangerowka nicht glücklich gewesen. Zunächst wurde ihre Arbeits- und Lebensweise durch den I. Weltkrieg (1914-1918), in dem das Kaiserreich Russland, ihr Vaterland, gegen das Deutsche Kaiserreich kämpfte, stark in Mitleidenschaft gezogen. Männer aus Katzbach sowie aus den anderen deutschen Gemeinden kämpften gegen deutsche und türkische Feinde. Staatlich verordnete Requisitionen verringerten wiederholt den Bestand an Pferden und Vieh in den Dörfern. Die russische Behörde misstraute den Deutschen im Reich. Sie leitete Schritte ein, um sie über eine Bodenenteignung wirtschaftlich zu ruinieren. Auch traf sie Vorbereitungen, um sie in das sibirische Hinterland zu deportieren.

Das Ende des Krieges wirkte zunächst wie eine Erlösung aus einem bösen Traum. Doch dann tobten in Russland Revolution und Konterrevolution. Durch den Anschluss Bessarabiens an Rumänien 1918 entging diese Region zwar dem Chaos der russischen Nachkriegszeit, hatte aber bald unter der rumänischen Verwaltungsbürokratie und der 1920 eingeleiteten Agrarreform zu leiden. Friedrichs (d.j.) Verpächter in Sangerowka ist enteignet worden, da er über 100 ha Land besaß. Alle laufenden Pachtverträge waren hinfällig geworden. Glücklicherweise konnte Friedrich (d.j.) auf seinen alten Landbesitz in Katzbach zurückgreifen. Er siedelte 1924 in sein Heimatdorf zurück.

Im fortgeschrittenen Alter überließ er die landwirtschaftliche Tätigkeit seinen Söhnen, stattdessen beschäftigte er sich intensiv mit der Bibel. Nach und nach nahm er die Rolle eines Wissenden und Mahners in der Gemeinde ein. Doch welches Un-

wetter sich am politischen Himmel zusammenbraute, ist ihm völlig entgangen. Bessarabien wurde Ende der Dreißigerjahre des 20. Jahrhunderts zum Spielball politischer Großmächte. Hitlerdeutschland erklärte gegenüber der Sowjetunion sein Desinteresse am Territorium Bessarabiens, wenn es im Gegenzug dafür über dessen deutschstämmige Bevölkerung verfügen dürfe. Im Zuge der Durchführung des faschistischen Eroberungskrieges sollten die über 90 000 Deutschen aus Bessarabien als willkommene Verfügungsmasse den Nationalsozialisten bei ihren Plänen der gewaltsamen Neuordnung Europas dienen.

Sechs Familien Groß der hugenottischen Nachkommenschaft verließen im Oktober 1940 in einer organisierten Umsiedlungsaktion freiwillig ihre Heimat am Schwarzen Meer und hofften auf eine glückliche Ansiedlung im gepriesenen Deutschen Reich. Dass sich ihr Gastgeberland in einem gefährlichen Kriegszustand befand, gar anspricht die ganze Welt zu erobern, hatte kaum jemand verinnerlicht. Alles was sie an materiellen Dingen besaßen, musste laut einem Umsiedlungsabkommen der deutschen und sowjetischen Behörden in Bessarabien bleiben. Mitnehmen durften sie nur, was in ein begrenztes Vorausgepäck passte, dazu ein leichtes Handgepäck sowie ein abgestempeltes Papier, auf dem ihr zurückgelassenes bessarabisches Vermögen an Acker, Gebäuden und Vieh aufgelistet war.

Gut organisiert und mit Spektakel ging es in einer ersten Etappe per Dampfschiff die Donau aufwärts bis Semlin bei Belgrad. Was danach kam, stellte den Nationalsozialisten kein gutes Zeugnis aus. Sie waren überfordert, wahrscheinlich deshalb, weil die Umsiedler zu früh eintrafen. Man wusste nicht wohin mit ihnen.

Sie wurden ein Dreivierteljahr in Notunterkünften und Durchgangslagern hingegeben. Nach der amtlichen Einbürgerung in das Deutsche Reich erfolgte erst im Frühjahr 1941 die ersehnte Ansiedlung. Doch welche herbe Enttäuschung, sie fand im „eingegliederten Gebiet“ Polens statt, darunter waren die Reichsgaue „Wartheland“ und „Danzig-Westpreußen“ zu verstehen. Den Umsiedlern wurde zugemutet, Wirtschaftshöfe kurz zuvor vertriebener polnischer Bauern zu übernehmen. Anhand der in Bessarabien gegebenen Versprechungen hatten sie eine bessere Behandlung erwartet. Resigniert beugten sie sich den behördlichen deutschen Anordnungen. Ihr ungeliebter Aufenthalt in Polen sollte nur vier Jahre dauern. Schon im Januar 1945 fand man die Frauen, Kinder und Greise der umgesiedelten sechs Familien Groß auf der Flucht in das Innere Deutschlands. Ihre Männer standen an der Front oder zählten bereits zu den Gefallenen bzw. Verwundeten des Krieges, in den sie gezielt hineingezogen worden sind.

Nach dem Desaster des II. Weltkrieges und den Turbulenzen der Nachkriegszeit wurden die Familien Groß aus Südbessarabien mehr oder weniger zufällig in verschiedenen Bundesländern Deutschlands sesshaft, überwiegend in Niedersachsen (Ahnsbeck und Neu Wulmstorf), aber auch in Mecklenburg-Vorpommern (Schwasdorf und Langwitz). Keine unternahm den Versuch, nach Welschneureut bzw. Karlsruhe zurückzukehren oder gar in die Provence, der französischen Urheimat. Bis in die Gegenwart hinein ist niemandem der Nachfahren Groß aus Südbessarabien mehr bewusst gewesen, dass ihre Vorfahren aus Welschneureut bzw. sogar Frankreich stammen. Eine Rückkehr nach Espenel schied allerdings von vornhe-

rein aus, da dieser Ort im Juli 1944 durch bayrische Gebirgsjäger vollkommen zerstört wurde. Sie nahmen in blinder Wut Rache an den Einwohnern, weil diese es wagten, Résistance-Kämpfern Unterschlupf zu gewähren. Ein eindrucksvolles Denkmal am Dorfrand erinnert heute an diese faschistische Gräueltat. Abgesehen von der Kirche, ist der eigentliche Dorfkern bis heute noch nicht wieder aufgebaut.

Die von den Deutschen verlassene Siedlung Katzbach wurde nach 1940 mit Ukrainern und Russen neu besiedelt. Damit war nicht nur ihre Umbenennung in Lushanka verbunden, sondern auch eine fast fünf Jahrzehnte währende sozialistisch-kommunistische Entwicklungsphase, in der die landwirtschaftlichen Nutzflächen der ehemaligen deutschen Kolonie in einem Staatsgut (Sovchos) gemeinschaftlich bewirtschaftet wurden. Die Einwohner bauten Weizen und Mais an und betrieben Rinderzucht. Nach der staatlichen Selbständigkeit der Ukraine 1991 begann ein bis heute andauernder Prozess des Bevölkerungsrückganges und damit verbunden ein allmählicher Verfall der Bausubstanz. Vor allem die Jugend verlässt die Region.

Das Interesse der Kinder und Enkel der Rückkehrer aus Südbessarabien an der Heimat ihrer Vorfahren hält sich in Grenzen. Daran ändert auch wenig ein wohl organisierter kommerzieller Heimattourismus. Nicht selten sieht man allerdings unter den Besuchern, vor allem unter den älteren, wie sie voller Ehrfurcht und Anerkennung zur Kenntnis nehmen, was ihre Vorfahren in ihrem südbessarabischen Heimatort vor rd. 120 Jahren in harter körperlicher Arbeit geleistet haben. So manche Wirtschaftshöfe oder gar ganze Siedlungen wären es wert, unter Denkmalschutz gestellt zu werden, Katzbach mit inbegriffen.

Literatur:

Askani, Friedrich: (1924) Welschneureut. Aus der Geschichte der Gemeinde, Karlsruhe, Kommissionsverlag des Evang. Schriftvereins 1924.

Deiß, Willi: Unsere Vorfahren, Teil II, - Familiengeschichte Groß -, Eigenverlag, Dummerstorf 2016

Ehmer, Hermann: (1983) Geschichte von Neureut, Hrsg.: Stadt Karlsruhe, Ortsverwaltung Neureut, von Loeper 1983.

Müller, Walter: (2010) Ortssippenbuch Welschneureut, CARDAMINA, Verlag Susanne Breuel.

Schmidt, Ute: (2012) Bessarabien – Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer, Deutsches Kulturforum östliches Europa.

Dr. Willi Deiß
Akazienweg 1
18196 Dummerstorf
Tel.: 038208-13151
E-Mail: willi.deiss@t-online.de